№. 26. Schlesische 1841.



Siebenter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 24. Juni.

Die frohesten Stunden der Menschen sind in Anderer Glück verwebt.

Die fünf Sinne.

(Fortsetzung.)

Das Gesicht.

Gern seh' ich die Natur im Feierkleide,
Wenn sie aus langem Winterschlaf erwacht;
Gern schickt ich meine Augen auf die Weide
Zu ihrer Blumen bunte Pracht;
Ich sehe gern das Saatengrün der Felder,
Und gern im Herbst das bunte Laub der Wälder.

Gern seh' ich auch mich am gedeckten Tische
In auserwählter Freunde Zahl;
Gern seh' ich holder Mädchen Jugendfrische
Und ihrer Augen Feuerstrahl!
Gern mag ich auch — doch sag' ich's im Vertrauen —
Zuweilen wohl in meinem Spiegel schauen.

Ich sehe gern den Himmel sich vergolden
Durch's Sonnenlicht und durch der Sterne Zahl;
Ich sehe gern das Bildniß meiner Holden,
Doch lieber seh' ich das Original
Gern schwelgt mein Auge in des Frühroths Gluthen
Und in des Baches reinen Silberfluthen.

Nie wird mein Auge vom Betrachten müde,
Sieht es das Bild der stillen Häuslichkeit;
Und gern seh' ich die Weihnachts'Pyramide,
Und froher Kinder Lust und Seligkeit!
O welch' ein Glück, sein Augenlicht zu haben,
Die schönste ist's von allen Himmelsgaben!

O furchtbar, schrecklich ist das Loos des Blinden,
Ihm ist das Leben eine ew'ge Nacht:
Für ihn ist nimmer, nimmer das zu finden,
Was unserm Auge Lust und Freude macht.
Er sieht die Seinen nicht in trautem Kreise,
Auf seines Lebens nächtlich dunkler Reise.

Er siehet nimmer Gottes Dank-Altäre,
Er siehet nicht den liebevollen Freund;
Er siehet nicht des Mitleids schöne Zähre,
Die ihm ein fühlend Mädchen weint;
Doch ist er arm, man hilft ihm treu und bieder,
Und froh singt er zur Harfe seine Lieder.

Einst wird auch ihm die Finsterniß entschwinden,
Auch ihm bricht einst ein lichter Morgen an;
Dann wird er Alle, Alle wiederfinden,
Die hier dem Blinden wohlgethan.
Wir aber, die wir uns des Augenlichts erfreuen,
Wir bitten: mög' es uns der Himmel stets verleihen.

(Fortsetzung folgt.)

Des Mannes und des Weibes Ehre.

(Fortsetzung.)

Es mochten etwa zwei Monate nach der Abreise der Eltern verflossen sein; Mathilde begann allmälig ihre Ruhe und einen Theil ihrer früheren Heiterkeit in ihrer stets beschäftigten Einsamkeit wieder zu gewinnen, während Lambrecht noch stiller und ernster wurde, als er schon gewesen war, als das Unglück Mathildens ihre Spur wiederfand, die es aus den Augen verloren zu haben schien. Die kleine, stets schwächliche Tochter unseres Schützlings nahm von Tage zu Tage an einem Zehrfieber sichtbar ab, und ging ihrem Ende langsam, aber gewiß, entgegen. Lambrecht mußte wieder täglich Mathilden besuchen, Zeuge ihrer Leiden, ihrer mütterlichen Sorgfalt und Liebe sein, und drückte sich den Stachel nur noch tiefer in sein bereits verwundetes Herz. Er vermochte es nicht länger, seine Liebe zu Mathilden, die sich in seinem ganzen Thun und Lassen, seinen Worten und Mienen deutlich genug aussprach, zu verbergen; allein theils die Krankheit des Kindes, theils das sichtbare Bestreben Mathildens, eine Erklärung zu verhüten, verzögerten eine solche. Das Kind endete nach vierwöchentlicher Agonie sein klägliches Leben, was für die Mutter offenbar ein Glück war, wiewohl sie es in den ersten Augenblicken als solches nicht erkennen konnte. Sie verlangte jetzt selbst, zu ihren Eltern zurückzukehren, und bat, sie sobald als möglich abzuholen. Die Beweggründe, welche sie nur mir, als dem Freunde Lambrecht's, anvertraute, waren so zarter Natur, daß ich ihnen und ihr meine Achtung nicht versagen konnte. Sie gestand mir erröthend, daß sie die unglückliche Neigung Lambrecht's zu ihr wahrgenommen und täglich wachsen gesehen habe, und daß sie ihm, ihrem größten Wohlthäter und Freunde, schuldig sei, durch eine schnelle Entfernung einer Unbesonnenheit von seiner Seite zuvorzukommen, welche ihm, wenn sie ihrer Schwachheit vielleicht nicht Meister werden könnte, für die Zeit seines Lebens die traurigsten Folgen bereiten würde. Auch ihren Ruf (hier schlug sie beschämt die Augen nieder) dürfe sie nicht hintansetzen, der durch ihre isolirte Stellung und die häufigen Besuche des Doktors auf's Neue kompromittirt werden müßte. Zugleich bat sie mich, zu thun,, was in meinen Kräften stehe, um eine Erklärung zwischen ihnen zu vermeiden. Das war nun freilich ein höchst kitzlicher Auftrag, dem ich mich unterzog, allein ich rechnete auf Lambrechts festen Charakter und seine Freundschaft, und überrumpelte ihn. Noch ehe er erfahren hatte, daß Mathildens Abreise beschlossen sei, bat ich ihn, mir einen Liebesdienst zu erzeigen. Er sagte freudig zu. „Es ist eine ernsthafte

Sache," bemerkte ich, „gib mir die Hand darauf, das zu thun was ich von Dir fordere." — „Du bist ein Ehrenmann," sagte er, und wirst nichts von mir begehren, was ich nicht erfüllen müßte; hier ist meine Hand." — „Gut," sagte ich, „Du hast wie ich glaube, ernsthafte Absichten auf Mathilde Langberg; versprich mir, in den nächsten drei Monaten nicht um sie anzuhalten" — „Deine Gründe, wenn ich bitten darf." — „Behalte ich jetzt für mich; genug, ich habe Dein Wort und und handle zu Deinem und ihrem Besten. Die Zeit verläuft geschwind, nachher thue was Dir beliebt. — „Ich will Dir nicht verhehlen, daß ich von dem Mädchen nicht lassen kann und will, doch war eine Erklärung von meiner Seite noch nicht so nahe, als Du zu erwarten scheinst." Ich lächelte.

„Hat Mathilde Dir schon gesagt, daß sie heute beschlossen hat, noch in dieser Woche zu ihren Eltern zurückzukehren?"

Er erschrak sichtbar und schien nun meine Handlungsweise zu begreifen. Ich hatte einen gehörigen Sturm abzuhalten, der sich indessen bald wieder legte.

Langberg's kamen selbst, die Tochter abzuholen. Sie und Mathilde nahmen den herzlichsten Abschied von Lambrecht und mir. Man gewahrte welchen schweren Kampf sie bestand, und rührend war die Scene, als sie ihre Empfindungen der zärtlichsten Dankbarkeit gegen meinen Freund ausdrückte, wobei in ihren Mienen bald Mitleid, bald Achtung, dann wieder Wehmuth und eine Theilnahme sich äußerten, welche mir fast mehr als blos schwesterlich erschien. Auch die Eltern bezeigten Lambrecht ihre Erkenntlichkeit in Wort und That; allein er verschmähte jede Bezahlung seiner geleisteten Hülfe und versprach, der Einladung bald Folge zu leisten, sie in der Residenz zu besuchen. Gegen Mathilden betrug er sich mit einer Kälte und Zurückhaltung die sichtbaar erkünstelt war, um nicht eine Schwäche zu verrathen, der er doch nicht Herr werden konnte, denn die Thräne in seinem Auge, der letzte Händedruck, sprachen zu deutlich seine Gefühle aus. Nach ihrer Abreise überfiel uns Beide eine Leere, eine so entsetzliche Langweile in dem verwünschten Neste, daß wir Beide uns sehnten, bald von hier wegzukommen. Unser altes trauliches Verhältniß hatte einen Stoß erhalten und wollte nicht wieder zurückkehren, woran Lambrecht durch seinen Ernst und seine Zurückhaltung allein die Schuld trug. Sechs Wochen mochten so verflossen sein, als er eines Abends bei einer Schachpartie, in welcher er höchst unaufmerksam spielte und sich einen Offizier nach dem andern schlagen ließ, plötzlich alle Figuren über den Haufen warf und in die Worte ausbrach: „nein, ich halte es so nicht länger aus; ich muß sie wiedersehen, reise morgen in die Residenz; willst Du mit?" Ich lehnte die Einladung ab, weil meine Amtsgeschäfte mich abhielten, und forderte ihn selbst auf, sein Vorhaben auszuführen, denn ich hatte nur zu wohl eingesehen, daß Zurückhalten die Sache nur verschlimmere und mir den Freund entfremden werde. Ach, ich ahnte nicht, welche schlimme Folgen diese Reise nach sich ziehen werde, daß sein Jähzorn ihn aus seiner Laufbahn reißen, ihm schweren Kummer bereiten werde.

Am andern Morgen um eilf Uhr stieg er vor dem Gasthofe zu den „drei Kronen" ab, und ging in das Billardzimmer, um einige Erfrischungen zu sich zu nehmen. Er fand hier vier Offiziere des Grenadierbataillons vor, von denen zwei Billard spielten. Während der Kellner das Frühstück besorgte, sah er dem Spiele zu. Der eine Spieler war unglücklich oder ungeschickt und sagte zu dem Andern:

„Du hast heute wieder ein unverschämtes Glück, und machst einen Fuchs nach dem andern, Ubede.“ Als wäre er von einem Scorpione gestochen, so fuhr der Doktor zurück und starrte den Angeredeten mit weit aufgerissenen Augen an. Dieser bemerkte es, trat auf Lambrecht zu und fragte ihn trotzig, weshalb er ihn so angaffe.

„Sind Sie der Baron Karl v. Ubede?“ fragte Lambrecht.

„So heiße ich, und wer sind Sie?“

„Ich bin der Doktor Lambrecht, der bereits wegen eines gewissen Frauenzimmers mit Ihnen korrespondirt hat und dessen letzten Brief Sie unbeantwortet gelassen haben.“

In den Zügen Lambrechts malte sich die höchste Wuth; Ubede erblaßte, und seine Kameraden, die Zeugen dieses Vorfalls waren, traten geschäftig näher, den Ausgang dieser Scene und deren Ursache zu erfahren.

„Es ist ein unverschämter Geselle,“ sagte ihnen Ubede halblaut, doch so, daß der Doktor es hören konnte, der mir einen insolenten Brief geschrieben hat.“

„Ja, meine Herrn, ich schrieb ihm, daß er ein niederträchtiger Schurke sei, und er ist feige genug gewesen, mich nicht zu fordern.“

„Einem Quacksalber, wie Sie sind, gibt ein Baron v. Ubede keine andere Satisfaction, als mit der Hundepeitsche.“

„Teufel,“ schrie Lambrecht, „Sie verweigern mir Satisfaction? — dann bin ich gezwungen, sie mir zu nehmen,“ und eine ungeheure Ohrfeige klatschte auf dem Gesichte des Barons. Dieser ergriff eine Billardqueue und wollte auf seinen Gegner losstürzen, allein seine Kameraden warfen sich dazwischen und erklärten ihm, die Sache müsse auf eine andere Weise ausgemacht werden. Nach einer kurzen Berathung ließ Ubede den Doktor auf Pistolen fordern, zu Nachmittags zwei Uhr, in einem eine gute Meile von der Residenz entlegenen Gehölze. Dieser nahm die Forderung an und und sagte zu den anwesenden Offizieren: „Meine Herren, Drei von ihnen halte ich für Ehrenmännner, die mir eine Bitte in einer Ehrensache nicht abschlagen werden. Ich bin gänzlich fremd in dieser Stadt, weiß mir weder Waffen, noch Sekundanten, noch Arzt zu verschaffen; Einer von Ihnen wird daher wohl die Güte haben; mir zu sekundiren.“ Nach einigem Zaudern trat Einer der Offiziere vor und sagte: „mein Kamerad wird es mir nur Dank wissen können, wenn ich Ihnen meinen Beistand nicht versage. „Sie können daher auf mich rechnen.“ Ubede verbeugte sich stillschweigend gegen seinen Kapitain und gab damit seine Einwilligung. Es wurde verabredet, sich auf zehn Schritte Barriere zu schießen, mit fünfzehn Schritten Distance von der Barriere. In zwei Wagen fuhren die beiden Gegner mit ihren Sekundanten zu dem Kampfplatze hinaus, die Mensur wurde abgesteckt, die Pistolen geladen, das Kommandowort „avancirt“ ertönte. Raschen Schrittes und vor Verlangen brennend, seinem, ihrem Feinde, eine Kugel zuzusenden, rückte der Doktor, — langsamen, gemessenen Schrittes der Baron vor. Als Jener dem die Distance begränzenden Bande nahe gekommen war, gab er Feuer, ohne seinen Gegner zu treffen. Dieser, jetzt in voller Sicherheit, rückte bis dicht an die Barriere vor, zielte bedächtig und im Knalle stürzte der Doktor zusammen. Die Kugel war in die rechte Seite gedrungen und nahe bei dem Rückgrath herausgefahren. Ubede und sein Sekundant warfen sich in ihren Wagen um sobald als möglich einen Ort zu erreichen, in welchem sie sich so lange verborgen halten konnten, bis sie sich sicheres Geleit erwirkt haben würden; der ohne Bewußtsein in seinem Blute liegende Doktor wurde noth-

dürftig verbunden, in seinen Wagen gelegt und langsam nach dem Hospital gefahren. Hier gelangte er nach sorgfältig geleisteter Hülfe zur Besinnung und bat, zum Rentschreiber Langberg zu senden, den er ersuchen ließ, sogleich zu ihm zu eilen. Im Langberg'schen Hause erregte die erhaltene Nachricht von des Doktors gefährlicher Verwundung die größte Bestürzung und Theilnahme. Mathilde bestand darauf, ihrem Wohlthäter durch unermüdliche Pflege zu vergelten, und bestimmte sehr leicht ihren Vater, ihn in sein Haus aufzunehmen, wenn der Transport ohne Gefahr geschehen könne. Er eilte in das Hospital, erkundigte sich bei den Aerzten nach dem Zustande des Verwundeten und hörte mit lebhafter Freude den Ausspruch, daß zwar keine Lebensorgane zerstört worden, daß jedoch der Zustand des Verwundeten höchst bedenklich und eine sorgsame Pflege die nothwendigste Bedingung zur Wiederherstellung des Patienten sei. Als er in das Krankenzimmer trat reichte ihm der Doktor wehmüthigen Blickes die Hand und drückte ihm den Wunsch aus nur noch einmal Mathilden zu sehen. „Die sollen Sie noch oft genug sehen, mein theurer Freund, sie wird ihre Krankenwärterin werden, Uebrigens hoffe ich, hat es keine Gefahr mit Ihnen.“ Der Doktor lächelte: „Gefahr ist gewiß für mich da, wenn auch nicht für mein Leben. Ich nehme ihr gütiges Anerbieten an.“

(Fortsetzung folgt.)

In einer Wiener Lokalposse wird folgende Strophe gesungen.

Die Moden der Frau'nzimmer sind jetzt zu verzwackt,
A klein winzigs Hütl, das sitzt fast im G'nack,
Und recht enge Aermel, die stehn gar so schön,
Weil d' Arm wie die Schwefelhölzer grad heraus stehn;
Daß d' Hüften recht wegstehn, trag'ns roßhaarne Röck,
Und d' Straßenkehrer könnt mer jetzt abschaffen keck.
Is da von an Frau'nzimmer noch eine Spur?
So a Putzgredl ist rein ja nur — Carricatur!

Das Lotterie-Loos.

(Beschluß.)

Die Wiederkehr des Copisten fiel in die schöne Jahreszeit der wiedererwachten Natur. Schon waren einige Wochen verflossen; die beglückte Gattin kannte noch nicht die Irrfahrten des Greises — er war alt geworden vor der Zeit — da ergriff dieser an einem schönen Frühlingsmittage mit Innigkeit die Hand seiner Gattin, und führte sie in die grünumrankte Laube des Gartens. Als Beide hier angekommen waren, begann er also:

„Wohl weiß ich, daß Dich, liebe Friederike, zärtliche Scheu abhält, von mir zu erfahren, wo ich seit jenem Tage des Verschwindens gelebt und wie es mir in dieser Zeit ergangen sei. Möge Dir das genügen, was ich jetzt mittheile. —

Schon seit einiger Zeit quälten mich stechende Gewissensbisse über die Lebensweise, in die mich das halbaufgedrungene halb freiwillig angenommene Lotterieloos gestürzt hatte. Unzufrieden mit mir, ohne wahre Ruhe, ergriff ich jede Gelegenheit, die mein Glück zu begründen schien. Ich spielte aber stets mit Verlust. Hierdurch in eine reizbare, finstere Stimmung versetzt, fühlte ich mich stets beleidigt und mein falsches Ehrgefühl gekränkt, wenn ich irgend ein Wort oder eine Phrase hörte, die mich an die Pflichten der Sittlichkeit erinnerte. Die göttlichen Urlaute des menschlichen Geistes: Gott, Tugend, Unsterblichkeit klangen dumpf in mein Inneres und regten

meinen Zorn auf. Ein wahrhaft frommes, der Tugend geweihtes Leben erschien mir als frömmelnder Heiligenschimmer. Welchen Eindruck aber Dein damaliges Gespräch, theuere Friederike, auf mich machte, wirst Du nicht vergessen haben."

Er erzählte nun, was der Leser bereits weiß, und fuhr dann fort:

„Dir freundlich zu nahen und die Hand der Versöhnung zu reichen, einen solchen Schritt verhinderte mein unmäßiger Stolz, der nur vor dem blinkenden Golde oder irgend einem andern sinnlichen Reize seine stolzen Kniee beugte. Ohne vernünftige Ueberlegung steckte ich 3000 Louisd'or zu mir, eilte nach der Post und war bald auf der Straße nach Hamburg. Doch diese Stadt lag ja noch in Europa, das mir zu eng dünkte; erwünscht war es mir daher, daß eben ein Schiff nach London segelte.

Mehrere Tage war ich in dieser ungeheueren Stadt umhergeirrt, ohne einem Bekannten zu begegnen; ich fühlte mich recht fremd und einsam, und war eben im Begriff, in die Arme meiner lieben Friederike zurückzueilen; da kehrte ich eines Abends ermüdet in einem deutschen Gasthause ein, und das erste Gesicht das mir begegnete, war ein alter Bekannter, ein Spieler. An eine Rückkehr dachte ich nun mit keiner Silbe mehr, sondern ging mit der größten Bereitwilligkeit den Plan ein, in Compagnie das Spiel zu betreiben. Das Glück war uns günstig. Nachdem wir ungefähr zwei Jahre lang hier die Zeit vergeudet hatten, segelten wir nach Frankreich, um in dessen Hauptstadt unser Heil zu versuchen. Auf diese traurige Weise eilten wir als Räuber aus einer Hauptstadt des Festlandes in die andere. Petersburg war die letzte. Hier kehrte uns Fortuna den Rücken zu. Die Polizei entdeckte uns're Räuberhöhle, nahm eines Abends unsere Pässe in Beschlag und warf uns in ein feuchtes Gefängniß. Mein Gefährte erkrankte und starb. Auch mich ergriff ein Nervenfieber und brachte mich den Pforten des Todes nahe. Als ich genesen, schien es, als ob ein neues Leben in mir erwacht sei. Während ich vor meiner Krankheit, von Verzweiflung getrieben, in dem Gefängnisse zu sterben beschlossen hatte, wünschte ich jetzt nichts sehnlicher, als meine Befreiung. Mit fünf von mir noch geretteten Dukaten in der Tasche verließ ich Petersburg, mit frober Hoffnung in die Zukunft blickend. Nur in mir mußte ich das suchen, was ich mit frohem Muthe erfüllen konnte; denn mein Weg schlängelte sich nicht durch Rosenauen und blumenreiche Gefilde, sondern durch öde Steppen und schauerliche Waldstriche. Nach manchen beschwerlichen Wanderungen, oft gedrückt von Hunger und Durst, war ich endlich der — schen Grenze bis auf eine Tagereise nahe gekommen; schon erblickte ich in der Ferne die grauumwölkten Häuptern meines Vaterlandes; doch ehe ich diesen hoffnungsvollen Boden betrat, traf mich noch ein harter Schlag. Ich kehrte nach meiner Gewohnheit, welche die Noth erzeugt hatte, in einer schmutzigen Dorfschenke ein, wo ich bereits einen Gast traf, dessen Gesichtszüge mir höchst verdächtig erschienen. Mein ganzes Vermögen bestand in einem Ducaten. Um meine Reise so früh als möglich fortsetzen zu können, und keine weitere Störung zu veranlassen, berichtete ich meine Rechnung, ehe ich mich auf das harte Stohlager warf. Als der grauäugige Wirth den Ducaten erhielt, um ihn zu wechseln, warf er mir einen scharfen, stechenden Blick zu. Das gewechselte Geld unter meinem Kopfe, schlief ich jedoch ruhig in der Nähe des Fremden ein. Wie groß aber war mein Schreck, als ich in der Dämmerung des Mor-

gens erwachte und mein Geld nicht fand. Ich blickte nach meinem Schlafgenossen, doch dieser war verschwunden. Ohne Lärm zu erregen, ergriff ich meinen Wanderstab und begrüßte die aufgehende Wintersonne mit Thränen. Doch der welcher die Raben nährt, öffnete auch mir Unglücklichen mildthätige Herzen, durch deren Unterstützung ich endlich Dich in neuer Liebe mit mir versöhnen konnte."

Miscellen.

(Eine Drehorgel in der Maas.) — Zu Lüttich sah kürzlich ein Arbeiter eine Art von Koffer in der Maas schwimmen. Er bindet einen Nachen los, und fährt hinzu, um den Gegenstand herauszuziehen. Als er in die Nähe kommt, bemerkt er, daß es eine Drehorgel ist. Er wollte sie in seinen Kahn heben, aber ein ungeheures Gewicht schien an ihr befestigt. Nach erneuerten Anstrengungen gelang es ihm endlich, die Drehorgel herauszuziehen — und eine Leiche hing an ihr, und an ein Bein derselben gebunden, ein zweiter Leichnam. Man erkannte in diesen Unglücklichen einen Orgelspieler, und seinen Führer. Zwei Tage vorher waren sie in dem Städtchen Hertal und seinen Umgebungen gesehen worden. Wahrscheinlich hat der starke Sturmwind, als sie längs der Maas auf dem Quai hingingen, sie in das Wasser geschleudert, wo sie umkamen, weil keine Hülfe in der Nähe war.

Zwei Herrn in einem Wagen begegnen einem Handwerksburschen, welcher, sein Pfeifchen schmauchend, des Weges geht. Der ältere Herr läßt halten und ruft: „Heda, ich sehe, Du rauchst, kannst Du mir nicht Feuer geben?" — „O ja, Bruder, sehr gerne," erwiedert der Angeredete, worauf der Herr zornig entgegnete: „Höre Du, ich bin der Amtmann von Sch.!" Aber ohne sich im mindesten verblüffen zu lassen, antwortete der Handwerksbursche: „Schad't nix, Bruder, wenn Du auch der Amtmann von Sch. bist, ich geb' Dir doch Feuer."

(Auch ein moderner Mädchenname.) Eine Dame nahm ein hübsches Mädchen in den Dienst und fragte um ihren Namen. „Ich heiße Adamine." Die Frau verwunderte sich und sagte: „diesen Namen habe ich noch in keinem Kalender gefunden." „Ja!" sagte das Mädchen, „im Kalender steht — Eva — aber der Name ist so häßlich."

(Das Wort — Adonis — in doppelter Bedeutung.) — „Wie kommt es, daß Fräulein X. heute ihre Gegenwart unserer Gesellschaft entzieht" fragte ein alter Herr das Fräulein Y. in einer Abendgesellschaft. „Ihr Adonis hat sie verhindert," war die Antwort. „War denn mein Hund bei ihr?" fragte stutzend der alte Herr weiter, dessen Hund auch Adonis hieß.

Tags-Begebenheiten.

Ihre kaiserl. Hoheiten der Großfürst Thronfolger und die Frau Großfürstin Cäsarewna haben am 26. Mai ihren feierlichen Einzug in Moskau gehalten. Die zahlreichen Truppen der Hauptstadt waren in Parade aufgestellt, das Volk war in unzähligen Schaaren versammelt und Fenster und Balkone der festlich geschmückten Häuser mit Zuschauern bedeckt. Se. Maj. der Kaiser war mit zahlreichem Gefolge bis zur Triumphpforte an der Twerschen Barriere unter dem Jubel des Volkes entgegen geritten, wo die Erbgroßherzöge von Hessen und Sachsen Weimar und die Prinzen Emil und Alexander von Hessen sich bereits befanden. Beim Einzuge ritten der

Kaiser und der Thronfolger zu beiden Seiten des Wagens der Frau Großfürstin Cäsarewna. Freudenrufe erfüllten die Lüfte, als das Volk sie sah, und tönten fort bis zum Woßkreßenskischen Thore, wo der Zug hielt und die Frau Großfürstin vor dem wunderthätigen Bilde der Iwerischen Mutter Gottes ihre Andacht verrichtete; darauf ging der Zug weiter bis zum Dome der Himmelfahrt Mariä, wo der Metropolit von Moskau mit 3 Bischöfen und der angesehenen Geistlichkeit Se. Majestät den Kaiser und die hohen Neuvermählten mit dem lebendmachenden Kreuze und dem Weihwasser empfing und eine Begrüßungsrede hielt. Darauf führte der Kaiser selbst die Frau Cäsarewna in den alten Tempel seiner ersten Hauptstadt ein und begleitete sie dann in den Dom zum Erzengel Michael und in die Granvitaja Palata, wo der Kaiser und die kaiserl. Hoheiten von der Hofgeistlichkeit empfangen wurden. Schön und erhebend war der Augenblick, als der Kaiser in Gegenwart der angesehensten Personen, aller Adelsmarschälle und der Kaufmannschaft zu dem Allerhöchsten für seine Kinder betete. Als der feierliche Zug vorüber war, strömte die Volksmasse im Gefolge des Zars zum Heiligthume, über eine halbe Stunde war die Twetische Straße so angefüllt, daß auch kein Schritt breit Raum blieb. Während des Zuges ertönte Militairmusik, das Geläut der Glocken und der Donner der Kanonen vereint mit den Segenswünschen des Volkes, und Thränen der Rührung glänzten in Aller Augen. —

In Bourgoin war kürzlich ein junger Bauer auf einen Kirschbaum gestiegen, den so eben die Raupen verlassen hatten. Nach kaum 20 Minuten, als der Bauer die Kirschen gegessen hatte, klagte er über Halsentzündung, und eine halbe Stunde später starb er an der Sustanz (den Haaren welche die Raupen bei ihrem Kriechen über die Früchte zurückgelassen hatten.

Am Himmelfahrtstage feierte zu Herrnstadt das königl. 2. (Leib-) Husaren-Regiment das 100jährige Jubelfest seiner Errichtung. Se. Maj. der König hatten eine Kabinets-Ordre und ein neues Standartenband dazu übersendet.

Zum Andenken an die merkwürdige Epoche, wo vor 100 Jahren Schlesien und die Grafschaft Glatz preußisch wurden, soll in Glatz den 17. und 18. Juni d. J. ein Freischießen abgehalten, und durch ein allgemeines Zusammenkommen aller Schützen beschlossen werden. Den 17. ist zuerst feierlicher Gottesdienst, dann Parade der uniformirten Schützen, hierauf Mittagsmahl, Abends Fackelzug und Ball. Den 18. wird wieder Mittagsmahl gehalten. Alle Schützenvereine und Schießliebhaber sind dazu eingeladen worden.

Zu Fürth sperrte eine Frau ihr 4jähriges Mädchen in ihre 2 Stiegen hohe Wohnung ein und ging ihrem Geschäft nach. Das Kind öffnete das Fenster, stieg hinaus, und flog, von seinem Schutzengel getragen, herab, unbeschädigt am Boden ankommend und freudig umherlaufend.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

Kalt. — Alt.

Räthsel.

Ich gebe dir ein kleines Wort,
Bald ist es hier, bald ist es dort;
Und schneller ist's als jeder Läufer,
Doch plumper oft, als mancher Säufer.
Es ist auf allen deinen Wegen,
Kommt heute freundlich dir entgegen,
Doch morgen nimmt's die Backen voll,
Ist zur Veränd'rung wieder toll:
Nun fällts geschickt dir in den Rücken,
Da hilft kein Fleh'n, du mußt dich bücken
Auch will mit Dir es sich nun necken,
Du darfst vor ihm dich nicht bedecken.
Und gingest du auch noch so weit,
So steht's dir oft getreu zur Seit'. —

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämte für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.